

DIE
KUNSTDENKMÄLER
DES KANTONS
GRAUBÜNDEN

VON
ERWIN POESCHEL

BAND IV
DIE TÄLER AM VORDERRHEIN
I. TEIL
DAS GEBIET VON TAMINS BIS SOMVIX

MIT 519 ABBILDUNGEN
UND EINER ÜBERSICHTSKARTE

VERLAG BIRKHÄUSER BASEL

1942

PANIX – PIGNIU

Geschichte. Die Bedeutung des Ortes, der in älteren Urkunden übrigens nicht genannt wird, lag in seiner Situation als Ausgangspunkt einer „tribnen Strass“ ins Glarnerland über den „Berg Vepchium“, wie Sprecher (Chron. S. 254) den Panixerpass nennt, der heute im Romanischen auch noch „Veptga“ heisst. In der neueren Geschichte wurde der Pass durch den Übergang des Generals Suworow am

6. bis 9. Oktober 1799 bekannt, dessen Truppen dabei — hauptsächlich durch Erfrieren — stark dezimiert wurden. Kirchlich gehörte Panix ursprünglich zur Pfarrei Ruis, von der es sich 1667 (nach einem vergeblichen Versuch im Jahre 1652) endgültig ablöste (GA. Nr. 11 und 13). Panix war schon zu Sprechers Zeit (1617) ein viel besuchter Wallfahrtsort zur Verehrung des in Passau beigesetzten hl. Valentin von Mais bei Meran¹.

Die Katholische Pfarrkirche St. Valentin

Geschichte. Die früheste Nachricht über das Gotteshaus erhalten wir durch einen — bei der Visitation von 1643 notierten — Konsekrationsbrief über die am 5. August 1465 erfolgte Weihe von „capella et altare in Benig (Panix) in honorem S. Valentini“. Am 22. November 1522 findet, wie ebenfalls 1643 protokolliert wird, abermals eine Neuweihe der „capella S. Valentini in Banix“ statt. Die Anzahl der Altäre erfahren wir dabei nicht. Über die nur aus dem Befund zu erschliessende Baugeschichte siehe unter „Schlussfolgerungen“.

Literatur: SIMONET, Weltgeistliche, S. 117 f. — Abdruck des Visitationsprotokolls in BMBl. 1915, S. 423.

Baubeschreibung. Inneres. Die nach Osten gerichtete Kirche besteht aus einem rechteckigen Schiff und eingezogenem, dreiseitig geschlossenem Chor, der von einer dem Polygon angepassten Tonne mit Stichkappen überwölbt ist, die ohne Gesimse oder Konsolen unmittelbar aus der Wand wächst. Schilde spitzbogig. In der Südwand ein rundbogiges und in der südöstlichen Schrägung ein spitzbogiges Fenster, letzteres mit gekehltem Gewände, das Spuren eines herausgebrochenen Maßwerkes zeigt. Der *Chorbogen* spitz und ungefast. Über dem *Schiff* liegt eine stichbogige Gipslattendecke. In der Südwand zwei ungleiche Fenster wie im Chor; ferner ein Oculus mit Fischblasen in der Westwand. Der Eingang — an der gleichen Seite — ungefast rundbogig. Innere Maße: Chor L. 5,25 m, Br. 3,75 m. Schiff L. 7,10 m, Br. 5,30 m. — Äusseres ohne Wandgliederung. Einheitliches Satteldach, an der Westwand ein Vordach, angelehnt an den Turm.

Der **Turm.** Er steht ohne Verband vor dem Schiff, dessen Verputz hinter die Turmwand hineingeht, ist aus unregelmässigem Mauerwerk gebaut und unverputzt; halbrund geschlossene Schmalfenster, teilweise vermauert. Auch die Schallfenster rundbogig, das Zifferblatt datiert 1865. Zeltdach aus Steinplatten. Die Sakristei (mit rippenlosem Kreuzgewölbe) wurde nachträglich (ohne Verband) an den Chorschluss angebaut. Im Dachraum der Sakristei ist zu sehen, dass die Chorwand „für Ansicht“ verputzt ist².

Baugeschichtliche Schlussfolgerungen. Ob der heutige Umfang der Kirche auf einen Neubau vor der Konsekration von 1465 oder vor jener von 1522 zurückgeht, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, doch wird der frühere Termin wahrscheinlicher sein, da man um 1522 wohl ein Rippengewölbe im Chor erwarten dürfte; um 1465 wäre indes eine Flachdecke — auch für den Chor — denkbar, da damals das Vorderrheintal noch nicht von der spätgotischen Baubewegung berührt war³. Die Rundbogentüre und die rundbogigen Fenster gehörten dann zu dieser Etappe.

1) Über den „rätischen“ St. Valentin s. P. Otmar Scheiwiller in Ztschr. f. Schweizer Kirchengeschichte 1940, S. 1 ff.

2) Damit ist die Tradition widerlegt, dass die Sakristei die ehemalige Kapelle sei.

3) Ausserdem ist noch zu beachten: 1465 hatte die Kapelle nur einen Altar; noch 1643 musste an den Seitenaltären mit einem altare portatile zelebriert werden, da sie nicht konsekriert waren (BMBl. a. a. O.). Sie müssen also erst lange nach 1522 entstanden sein; auch dies spricht gegen einen grösseren Umbau um 1522.



Abb. 358. Panix. — Kapelle der Schmerzhaften Muttergottes.
Predella eines gotischen Altars, 1490–1500. — Text S. 301.

Die Konsekration von 1522 bezöge sich in diesem Falle nur auf Renovationen bzw. Umgestaltungen: die Maßwerkfenster, vielleicht auch die 1643 erwähnten, seither aber verschwundenen Malereien an den Chorwänden (Leben und Passion St. Valentins). Auch der Turm fällt wohl in diese Etappe. Später, um 1600, nachdem die Kirche als Wallfahrtsstätte (besonders zur Heilung der „Freisen“) erhöhte Bedeutung erlangt hatte, Wölbung des Chores. Errichtung der Sakristei erst nach 1643 (bei der Visitation dieses Jahres noch nicht vorhanden). Gipsdecke im Schiff im 18. oder 19. Jahrhundert. — Die Ausstattung stammt aus neuerer Zeit. — Geschnitztes *Kreuzreliquiar* in Rokokoformen.

Glocken. 1. Dm. 68,5 cm, Inschrift: A FULGURE ET TEMPESTATE AB INSIDIIS DIABOLI LIBERA NOS DOMINI. - JESUS MARIA SEIES P(R)O LA NOSSA CUMPAGNIA ANNO M D CC II. (Dieser Satz stellt die älteste rätoromanische Glockeninschrift Graubündens dar.) Bilder: S. Valentin, hl. Ritter, Placidus und Vitus. — 2. Dm. 55 cm, Inschrift: AVE MARIA GRACIA PLENA DOMINUS TECUM. ANNO 1765. Giesserinitialen: „P. L. K.“ und „A. B. B.“ von Zug (PETER LUDWIG KAISER und ANTON BRANDENBERG). Bilder: Kreuzigung, Maria. — 3. Dm. 45 cm. In einer Kehle des Schlagrings der Englische Gruss wie auf Nr. 2, doch mit Datum 1587. Bilder: Kreuzigung und St. Valentin (mit Titel).

Im Klostermuseum zu Disentis: Fragment einer *Holz-Skulptur*, weibliche Heilige, vermutlich Muttergottes. Vollrunde Statue, H. 101 cm. Arme und Teile des Oberkörpers abgeschnitzt zur Verwendung als Bekleidungsfigur. Teile alter Fassung; Mitte 14. Jahrhundert. Die Figur gehörte offenbar zu dem Marienaltar auf der Evangelienseite, der — nach einer Bemerkung des Protokolls von 1643 — zusammen mit dem Flügelaltar im Chor und einigen Kelchen für 200 R. (rhein. Gulden) in Filisur erworben worden war. Über den *Flügelaltar* s. S. 301 und Anm. 1.